

Liebe Gottesdienstgemeinde, liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

„Zweifle nicht an dem, der dir sagt, er hat Angst. Aber hab Angst vor dem, der dir sagt, er kennt keinen Zweifel.“¹

Diese Empfehlung gibt Erich Fried für den Umgang mit ängstlichen oder allzu selbstsicheren scheinenden Menschen. Mit Hilfe seiner Worte blicke ich auf das heutige Evangelium.

„Zweifle nicht an dem, der dir sagt, er hat Angst.“

Voller Angst haben sich die Jünger nach dem Tod Jesu eingeschlossen. Angst schnürt einem die Kehle zu, verstellt den Blick auf neue Sichtweisen; Angst verschließt das Herz – so wie sich die Jünger eingesperrt haben. Wenn jemand in der Lage ist, seine Ängste zu formulieren, ja sich offen die Angst eingesteht, dann ist das meiner Meinung nach ein Zeichen der Aufrichtigkeit. Die zugegebene Angst, das Zögern, das anfängliche Unverständnis der Jünger sind für mich also nicht Ausdruck von Schwäche oder Unglauben, sondern vielmehr der Hinweise für ihre Glaubwürdigkeit. Sie ermutigen mich in meinen Unsicherheiten und Zögerlichkeiten.

Weiter heißt es bei Erich Fried:

„Aber hab Angst vor dem, der dir sagt, er kennt keinen Zweifel.“

Dieser Satz nährt in mir die Sympathie für Thomas, der bis heute als Symbolfigur des Zweifelnden gilt. Thomas unterdrückt seine Fragen nicht. Er will nicht nur nachreden, was andere ihm erzählen. Er möchte selber seine Erfahrungen machen. Damit bringt mich Thomas mit meinen ureigensten Fragen und Zweifeln in Berührung. Mir hilft es wie Jesus und Thomas einander begegnen: Nicht in ihren Stärken, sondern sie zeigen einander ihre Verwundungen. So gelingt eine Gotteserfahrung, Thomas fängt an zu glauben und sagt: „Mein Herr und mein Gott“! Scheinbar Unglaubliches wird möglich: Wo wir unsere Ängste nicht verdrängen, wo wir unsere Wunden berühren und diese nicht einfach zudecken, sondern unsere Zerbrechlichkeit erfahren und mit anderen ehrlich und einfühlsam in Kontakt sind, da kann – so wie bei Thomas - Heilung beginnen.

Eine Ostererfahrung wird spürbar. Wir Menschen haben oft Angst davor, unsere Schwächen zu zeigen. Angst zu haben gilt es meiner Meinung nach jedoch vor den Zweifellosen und Todsicheren. Das führt in Richtung Fundamentalismus und wir wissen nur zu gut um die Problematik von Fundamentalismus in jeder Form.

„Zweifle nicht an dem, der dir sagt, er hat Angst. Aber hab Angst vor dem, der dir sagt, er kennt keinen Zweifel.“

Der auferstandene Christus nimmt die Zweifel des Thomas ernst, in dem er ihm seine Wundmale zur kritischen Prüfung anbietet. Wenn Jesus sagt: „Selig, die nicht sehen und doch glauben!“ dann verbirgt sich hier keinesfalls ein Lob für naive Leitgläubigkeit. Nein, darunter verstehe ich den Hinweis auf eine bewusste, auch vor den eigenen Zweifeln verantwortete Entscheidung für das Wagnis des Glaubens. Glaube ist ein lebenslanger, dynamischer Prozess – ein Prozess, zu dem für einen mündigen Menschen immer auch das ehrliche Suchen und Zweifeln gehören.

¹ Fried, Erich: Es ist was es ist. Liebesgedichte, Angstgedichte, Zorngedichte. 13. Auflage. Wagenbach, 1996.

Im heutigen Evangelium kommt Jesus zu den Jüngern mit der Botschaft: FRIEDE SEI MIT EUCH!

Dreimal richtet er diese Friedensworte an die Jünger.

Der Blick auf die Geschichte und das politische Tagesgeschehen zeigen wie zerbrechlich Friede ist. Das hebräische Wort für Friede heißt „Shalom“. Shalom bedeutet: Fülle des Lebens. Bei der Übersetzung ins Griechische werden für Shalom 25 verschiedene Begriffe verwendet:

Gerechtigkeit, Liebe, Vertrauen, Respekt, Ansehen, ... Seit dem Krieg in der Ukraine sind wir für Frieden und Krieg besonders sensibilisiert. Shalom geht darüber hinaus und meint nicht nur den Frieden, der durch Abwesenheit von militärischen und kriegerischen Handlungen entsteht. In der Vorbereitung auf die heutige Predigt habe ich ein Gedicht von Eva Rechlin gefunden, ich habe mit diesem Gedicht mit Kindern gearbeitet als wir gemeinsam die Gedenkstätten Gusen und Mauthausen besucht haben und einen Friedensgottesdienst gefeiert haben. Bei Eva Rechlin heißt es:

*Vom Frieden reden hilft nicht viel, auch nicht, dass man marschiert.
Er kommt wie Lachen, Dank und Traum, schon wenn man ihn probiert.
Der Frieden wächst wie Rosen blühen, so bunt, so schön und still.
Er fängt bei uns zuhause an, bei jedem, der ihn will.
Die Angst vor Streit und Hass und Krieg lässt viele oft nicht ruhn.
Doch wenn man Frieden haben will, muss man ihn selber tun.
Man braucht zum Frieden Fantasie und Liebe und Verstand,
und wo es was zu heilen gibt: da braucht man jede Hand.*

Das Gebet und die Bitte um den Frieden braucht es mehr denn je – wir tun dies in jedem Gottesdienst. Gefordert sind aber auch unser Einsatz und unser Engagement für den Frieden.

Friede beginnt immer bei uns selber. In mir selber Frieden finden kann ich – trotz aller Angst und allen Zweifels – im Vertrauen auf Jesus.

Jesu Leben war gewaltfrei und friedfertig. Er verzichtete auf die Anwendung von Gewalt. Er stiftete Frieden und löste Konflikte, indem er Vergebungsbereitschaft und Gottes grenzenlose Liebe lebte. Jesu Friede ist tiefer und grundsätzlicher als alles, was Menschen bewirken können. Letztlich ist dieser Friede GOTT selber. Stellen wir uns immer wieder in seine Gegenwart, mit allem was uns ausmacht: mit den Zweifeln und mit dem Osterglauben. Dann kommen wir dem Shalom, dem guten Leben für alle Schritt für Schritt näher. Amen.

*Monika Weilguni, leitende Seelsorgerin Pfarre Linz-St. Konrad
24. April 2022
Johannesevangelium 20,19-31, 2. Sonntag in der Osterzeit*